

Ein Schlosser als „Arzt von Buchenwald“

Vor 70 Jahren ermordete die SS den legendären Kommunisten Walter Krämer

Ein sonniger Frühlingstag tauchte den kalten Appellplatz in ein warmes Licht. Die Fahnen der Herkunftsländer ehemaliger Häftlinge wehten im leichten Wind, sehr gealterte Zeitzeugen legten Blumen auf den zentralen Platz. Am 66. Jahrestag der Selbstbefreiung des KZ hatte die Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora zur Ehrung des Häftlings Walter Krämer eingeladen.

Den alten Lagerinsassen, meist zwischen 80 und 90, war Walter Krämer als „Arzt von Buchenwald“ in Erinnerung. Nachgeborenen und Besuchern der Gedenkstätte sind Name und Leistung dieses Mannes unbekannt. Die Umwandlung der Museumsinhalte, unwürdige Interpretationen von Verhaltensweisen der „Roten Kapos“ entstellten das Bild: „Akzeptierte Opfer“ und „unerwünschte Opfer“ gibt es jetzt. Der Kommunist Walter Krämer gehört offenbar zu den „Unerwünschten“, da ihm in der DDR eine verdiente Ehrung zuteil wurde. Er erscheint in der Gedenkstätte nur noch mit kleinem Foto und nichtssagendem Text. „Gerechtes Erinnern“, so das Motto des Gedenkstättenleiters Volkhard Knigge, ist dies wahrlich nicht.

Wer war Walter Krämer, und was war seine Lebensleistung? Antworten darauf gaben Wissenschaftler, Künstler und Zeitzeugen bei der Gedenkveranstaltung. Der Marbacher Prof. Karl Prümm zitierte aus Eugen Kogons Standardwerk „Der SS-Staat“: „Walter Krämer war eine starke und mutige Persönlichkeit. Er wurde ein vorzüglicher Wundbehandler und Operateur.“ Offensichtlich hatte Kogon seinem Mithäftling Krämer damit ein Denkmal setzen wollen. Prof. Prümm rühmte den rastlosen Einsatz und vor allem das medizinische Können, in welches der Schlosser Walter Krämer hineinwuchs.

Auch der Präsident des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora, der 90jährige Franzose Bertrand Herz, nahm in einer sehr emotionalen Rede an der Ehrung Krämers teil. Dessen Büste im Blickfeld, sagte er unter Beifall: „Ich möchte den deutschen Kommunisten, den deutschen Widerstandskämpfern meine Ehre erweisen und gedenke aller deutschen Opfer, besonders Walter Krämers und Ernst Thälmanns.“

Im Anschluß daran wurde für Krämer 70 Jahre nach seiner Ermordung im ehemaligen Krematorium eine Gedenkplatte der Lagergemeinschaft Buchenwald/Dora und der VVN/BdA enthüllt.

Die Integrität Krämers und dessen Weigerung, sich zum Werkzeug der SS machen zu

lassen, sind belegt. Das veranlaßte Israels zentrale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem schon im Jahre 2000 dazu, dem deutschen Kommunisten die höchste Auszeichnung für Nichtjuden „Gerechter unter den Völkern“ zu verleihen. Wie erbärmlich wirkt da die Opferdebatte in bezug auf kommunistische Helden im vergrößerten Deutschland.



Dauerleihgabe im „Aktiven Museum Westfalen/Siegen“

Da auch Erinnerungsliteratur und Zeitzeugendarstellungen weitestgehend aus Bibliotheken entfernt wurden, ist Walter Krämer selbst in Weimar – mit der aufgelösten Medizinischen Fachschule, die seinen Namen trug – heute ein Unbekannter. Krämers Mithäftling Bruno Apitz gab in seinem Roman „Nackt unter Wölfen“ dem Lagerältesten den Namen Walter Krämer, wodurch er vielen Menschen im Gedächtnis geblieben ist. Doch wer liest heute noch dieses Buch? Seine Aussagen werden von selbsternannten politischen Richtern angezweifelt und diskreditiert. Selbst die Erinnerungstafel für das gerettete polnische Kind an der Effektenkammer ist entfernt worden.

Rückblick auf ein bewegtes Leben

Walter Krämer wurde am 25. Juni 1892 in Siegen/Westfalen geboren. Sein Vater war ein Mann mit deutschnationaler Einstellung. Dies wirkte sich auch auf die Erziehung der Kinder aus. So meldete sich Walter 1911 freiwillig zur kaiserlichen Kriegsmarine. Er diente auf dem Schlachtschiff „SMS Posen“. Seine Entlassung verhinderte der 1. Weltkrieg. 1917 trat bei Krämer eine Wandlung ein. Auf den Großkampfschiffen war der Gegensatz zwischen den schuftenden Matrosen und arroganten Offizieren besonders kraß. 1918 beteiligte sich Walter Krämer an den Aufständen der revolutionären Matrosen, desertierte, wurde inhaftiert und gelangte durch die Novemberrevolution wieder auf

freien Fuß. Als er in Matrosenuniform – mit roter Nelke im Knopfloch – zu Hause eintraf, begrüßte ihn die Mutter mit den Worten: „Du bist also auch einer von denen, die schuld daran sind, daß unser Kaiser flüchten mußte.“

Fortan schlug sein Herz links. Er wurde in den Siegerner Arbeiter- und Soldatenrat gewählt. In den folgenden Jahren arbeitete er als Schlosser und Maschinenmonteur. Trotz häufiger Entlassungen wegen politischer Tätigkeit konnten die Unternehmen Walter Krämer die fachliche Anerkennung nicht versagen.

1920 trat er gemeinsam mit seiner späteren Frau Liesel in die KPD ein. In den nachfolgenden Jahren wurde Walter Krämer Sekretär der Partei in Krefeld, Wuppertal, Kassel und Hannover. 1932 zog er in den Preußischen Landtag ein. Bei einer Großveranstaltung der Nazis in Hannover trat Walter Krämer gegen den NSDAP-Stadtrat Rudolf Zilkens aus Essen auf. In seiner Rede stellte er die arbeiterfeindliche Rolle der Hitler-Partei bloß. Für Schlagzeilen sorgte er auch nach einer Sitzung des Preußischen Landtags. Als während einer Rede Wilhelm Piecks die Nazis auf diesen einstürmten, stellte sich Krämer dazwischen und wehrte dank seiner Körperkraft einige Faschisten ab.

Die Rache der neuen Machthaber ließ nicht lange auf sich warten. Noch in der Nacht des Reichstagsbrandes im Februar 1933 wurde Walter Krämer in Hannover verhaftet. Er gelangte bis zu seiner Ermordung nicht mehr auf freien Fuß. Im Januar 1937 wurde er nach Lichtenburg bei Torgau überstellt, wo neben Dachau und Sachsenhausen das dritte große KZ der Nazis für politische Gegner entstanden war. Im August 1937 wurde er in Buchenwald eingeliefert. An seine Frau schrieb er von dort: „Was uns das Schicksal auch immer auferlegen mag, wir wollen es stolz und mutig tragen und in dem Bewußtsein auf uns nehmen, daß wir es unserer inneren Überzeugung schuldig sind, unsere Straße immer geradeaus zu marschieren.“

Die Rache der neuen Machthaber ließ nicht lange auf sich warten. Noch in der Nacht des Reichstagsbrandes im Februar 1933 wurde Walter Krämer in Hannover verhaftet. Er gelangte bis zu seiner Ermordung nicht mehr auf freien Fuß. Im Januar 1937 wurde er nach Lichtenburg bei Torgau überstellt, wo neben Dachau und Sachsenhausen das dritte große KZ der Nazis für politische Gegner entstanden war. Im August 1937 wurde er in Buchenwald eingeliefert. An seine Frau schrieb er von dort: „Was uns das Schicksal auch immer auferlegen mag, wir wollen es stolz und mutig tragen und in dem Bewußtsein auf uns nehmen, daß wir es unserer inneren Überzeugung schuldig sind, unsere Straße immer geradeaus zu marschieren.“

Für die Rettung von Menschenleben

Buchenwalds Zweckbestimmung bestand darin, Arbeitssklaven für Konzerne bereit zustellen. Da die SS-Lagerleitung daran interessiert war, die Arbeitskraft der Häftlinge möglichst lange zu erhalten, richtete sie ein Krankenrevier ein. Hier sollten Verletzte notdürftig versorgt und mit ansteckenden Krankheiten Belastete isoliert werden, um ein Übergreifen auf die SS-Mannschaften zu verhindern.

Walter Krämer, der zuerst im Steinbruch gearbeitet hatte, wurde zunächst in das demütigende Arbeitskommando Latrinenreinigung versetzt. Die Nazis hatten sein beherztes Auftreten in Hannover, Kassel und Berlin nicht vergessen.

Nachdem die den grünen Winkel tragenden Berufsverbrecher von den meisten Posten verdrängt worden waren, gelang es den „Roten“, Walter Krämer in den Krankenbau zu lancieren. Dort konnten gefährdete Häftlinge auf „Tauchstation“ gehen, hier traf sich das illegale Internationale Lagerkomitee. Nicht einmal der Lagerälteste durfte wissen, daß in diesen Räumen die illegale KPD-Leitung mit Albert Kuntz, Theodor Neubauer und Walter Stoecker konspirativ tagte.

Walter Krämer besaß keinerlei medizinische Vorkenntnisse. Doch er qualifizierte sich so rasch, daß er bereits Ende 1938 die Verantwortung für die chirurgische Ambulanz übertragen bekam. Als im April 1939 zum 50. Hitler-Geburtstag einige Häftlinge entlassen wurden, darunter auch der Kapo des Krankenreviers Willi Klangwarth, übertrug man Krämer dessen Posten.

Walter Krämer war bereits 46 Jahre alt, als er von vorne beginnen mußte. Willi Klangwarth, Sanitäter im I. Weltkrieg, war sein erster „Lehrer“. Als entscheidend erwies sich aber die Hilfe jüdischer Ärzte aus Österreich, denen jede Tätigkeit in ihrem Beruf strengstens verboten war. Sie ließen sich ins Krankenrevier „einliefern“, um Walter Krämer beratend zur Seite zu stehen. Selbst von SS-Ärzten und Pathologen der Universität Jena sah er sich einiges ab. Als Kapo hatte er Zutritt zur Fachliteratur im Ärztezimmer. Um diese durchzuarbeiten, schloß er sich in die Häftlingsapotheke ein. Sein Leidensgefährte Karl Brauer, damals Laborant im Krankenbau, sagte später: „Walter hat Fachbücher gewälzt, ununterbrochen studiert. Jede Operation führte er genau danach aus.“

Mut und Selbstaufopferung

Es erforderte schon eine Menge Mut und Selbstvertrauen, um sich als medizinischer Autodidakt der Praxis dieses Lagers auszusetzen und nicht vor der Fülle des Elends zu kapitulieren. Bei der chronischen Unterernährung, der mangelnden Hygiene und der körperlichen Überbelastung traten bei fast allen Häftlingen typische Krankheitsbilder wie Hungerödeme, Lungenentzündungen, Ekzeme, Phlegmonen, Nierenkoliken, Furunkel und Durchfälle auf. Hinzu kamen von der SS herbeigeführte Gewaltverletzungen durch Schüsse, Schläge und Hundebisse.

Im März 1939 setzte Walter Krämer eine Schutzimpfung aller Häftlinge gegen



Erinnerungstafel am Geburtshaus Walter Krämers in Siegen

Typhus durch, indem er die SS davon überzeugte, daß eine Lagerepidemie auf Wachmannschaften und umliegende Dörfer übergreifen könnte. 1940 und 1941 wurde die Impfung wiederholt. Verblüfft reagierte die SS, als Krämer und ein Sanitäter aus dem abgesperrten Kriegsgefangenenlager die am schwersten erkrankten sowjetischen Soldaten ins Revier brachten. Seine Autorität im Lager war so groß, daß die SS nicht einzugreifen wagte. Krämers Ruf als erfolgreicher Operateur und Wundbehandler war allgemein bekannt, so daß sich sogar Nazi-Größen von ihm behandeln ließen.

Im November 1941 wurde von den Faschisten beschlossen, in Buchenwald mit Menschenversuchen zu beginnen. Die SS-Führung war sich darüber im klaren, daß ein Mann wie Walter Krämer den Ablauf gefährden könnte.

Er war einer der vielen klassenbewußten, geradlinigen und charakterfesten, für die KPD der Weimarer Republik typischen Kommunisten. Sie verliehen der Partei Ernst Thälmanns ihre enorme Ausstrahlung. Für Walter Krämer war es selbstverständlich, persönliche Interessen zurückzustellen. Ohne diese Selbstlosigkeit wäre seine humanitäre Arbeit im Krankenrevier nicht möglich gewesen. Ihm war sicher auch klar, daß die Aufgaben, unter derart mörderischen Bedingungen Menschenleben zu retten, ihn selbst in allerhöchste Gefahr brachte. So mußte er ständig damit rechnen, einem Racheakt der SS zum Opfer zu fallen. Er ahnte, daß er als bekannter KPD-Funktionär das Lager nicht lebend verlassen würde. Er selbst sagte bisweilen: „Dann will ich wenigstens so viel für meine Kumpelel getan haben, daß ich ruhig sterben kann.“

„Auf der Flucht erschossen“

In den ersten Novembertagen 1941 holte die SS zum Schlag aus. Lagerkommandant Koch ließ Walter Krämer und seinen Stellvertreter Karl Peix in die Arrestzellen des gefürchteten „Bunkers“

sperren. Tage später wurden beide in das Außenlager Goslar gebracht und dort „auf der Flucht“ erschossen.

Walter Krämer hatte Stärken und Schwächen wie andere auch. Er besaß dabei eine Courage, die nicht jeder von uns Nachgeborenen gezeigt hätte, wäre er in der gleichen Situation gewesen. Krämer blieb sich bis zuletzt treu. Was er in den fünf Buchenwald-Jahren geleistet hat, ist beispielhaft.

Heute gilt es unter veränderten Bedingungen herauszufinden, worin das Heldentum der antifaschistischen Widerstandskämpfer bestand, worauf das völlig unheroische und unpathetische Handeln einfacher Menschen beruhte. Ohne

Zweifel spielten dabei ihre politischen Erfahrungen, ihre humanistischen Ideale, ihr hohes Verantwortungsgefühl und unbändiger Haß auf die Nazis eine entscheidende Rolle.

Erinnern ist von der jeweiligen Erinnerungskultur eines Staates geprägt. Zu Ehren Walter Krämers wurde der Medizinischen Fachschule Weimar von der DDR sein Name verliehen. Jahrzehntlang erhielten Krankenschwestern, Kinderkrankenschwestern, Zahntechniker und Krippenerzieherinnen hier eine solide Ausbildung. Ihnen wurde der „Arzt von Buchenwald“ als ein blutvoller Mensch, als Roter Matrose in der Novemberrevolution, als Kämpfer der Roten Ruharmee während des Kapp-Putsches und als aufrechter Mann in der Haft der Faschisten vermittelt. Er war für sie Vorbild. Auch der DDR-Volksmarine diente Krämers Name zur Vertiefung ihres Traditionsverständnisses. Bis 1990 trug ihn ein Raketenschnellboot.

Seitdem ist die mediale Erinnerungspolitik zu einer regelrechten „Erinnerungsschlacht“ entartet, die in eine verordnete Bilderstürmerei mündete. Die Medizinische Fachschule Weimar wurde geschlossen, der Gedenkstein und die Krämer-Büste des aus der Stadt stammenden Bildhauers Eberhard Reppold waren plötzlich verschwunden, die Erinnerungsliteratur wurde entweder ausgedünnt oder einfach umgeschrieben.

Die Stadt Siegen hat am Geburtshaus Walter Krämers kurz vor der eingangs erwähnten Ehrung in Buchenwald eine Erinnerungstafel anbringen lassen. Zum Glück konnte der Autor dieses Beitrags einige wichtige Gegenstände wie die Krämer-Büste und Walters Marineuniform in Sicherheit bringen, die nun als Dauerleihgabe im Aktiven Museum Siegen zu besichtigen sind. 2009 brachte ein kleiner Verlag ein in Lexikonform gestaltetes Buch über Weimars Persönlichkeiten heraus, in dem neben Goethe, Schiller, Liszt und Cranach auch der „Arzt von Buchenwald“ Aufnahme gefunden hat.

Frank Hildner, Weimar

Wo die NATO täglich den Tod sät

Seit nunmehr zehn Jahren fließen in Afghanistan Ströme von Blut

Das afghanische Jahr 1389 (21. März 2010 bis 20. März 2011) hatte blutig begonnen und ist noch blutiger zu Ende gegangen. Am stärksten betroffen war die Zivilbevölkerung. Es verging keine Woche, in der es nicht Tote gegeben hätte. Innerhalb von drei Tagen wurden 140 Menschen Opfer des NATO-Krieges. Am 20. Februar 2011 starben in der nordöstlichen Provinz Kunar mehr als 70 Zivilisten durch einen gemeinsamen Kampfeinsatz von afghanischen und NATO-Truppen. Die Hälfte der Opfer waren Kinder unter 13 Jahren. Überdies wurde eine sechsköpfige Familie ausgerettet. Am selben Tag gab es in der ostafghanischen Stadt Jalalabad 36 Tote und 48 Verletzte, angeblich durch ein Selbstmordattentat. Am 21. Februar wurden aus dem Bundeswehr-Besatzungsbezirk Kundus 38 Tote und 41 Verletzte gemeldet. Am 24. Februar starben fünf Zivilisten in der Provinz Kapisa nördlich von Kabul durch NATO-Bomber. Neun Kinder wurden am 2. März 2011 in Kunar beim Holz sammeln aus einem US-Hubschrauber gezielt erschossen. BRD-Soldaten haben am 10. März in Kundus eine Frau getötet und eine weitere verletzt.

Während General Tommy Franks, ehemaliger Oberkommandierender der US-Streitkräfte im Nahen Osten, die Opfer nicht gezählt haben will, geben die Vereinten Nationen für 2009 und 2010 insgesamt 5047 Tote und 11 180 Verletzte an. Die afghanische Bevölkerung geht von drei- bis viermal so vielen Betroffenen aus, wobei es kaum eine Familie gibt, die keine Opfer zu beklagen hat. Zunächst morden, dann sich entschuldigen – so sieht das übliche Gebaren der NATO-Führung im Krieg gegen Afghanistan aus. Eine rhetorische Bitte um Pardon seitens des US-Generals David Petraeus – inzwischen ist er CIA-Direktor in Washington – am 3. März wurde von vielen Afghanen als pure Heuchelei betrachtet. Bei einer spontanen Demonstration in Kunar wurde die NATO als Terrororganisation bezeichnet. Auch in Kabul demonstrierten über 500 Menschen. Sie trugen die Bilder der neun getöteten Kinder und riefen: „Tod den USA, Tod den Invasoren!“, „Wir wollen keine Besatzungstruppen!“ Nicht ohne Grund schweigen die afghanischen Medien zu den Revolten im arabischen Raum, weil sie auch in Afghanistan einen Aufstand des Volkes befürchten.

Würden die Menschen in den NATO-Staaten nur einen Bruchteil dessen wissen,

was die westliche Soldateska am Hindukusch für Greuel begeht, könnte – davon bin ich fest überzeugt – eine Antikriegs-



BRD-Fallschirmjägerpatrouille bei Kundus, wo Oberst Klein Männer, Frauen und Kinder massakrieren ließ

bewegung wie in der Zeit der US-Aggression gegen Vietnam entstehen.

Wer organisiert die Selbstmordattentate?

Obwohl sich der afghanische Widerstand inzwischen zu dem Selbstmordattentat vom 20. Februar bekannt hat, glauben dennoch immer weniger Afghanen daran, daß Anschläge dieser Art von der islamisch geprägten Opposition mit dem Oberbegriff Taliban begangen werden. Sie seien eher von der NATO selbst initiierte Mordtaten, um diese anschließend dem Widerstand mit dem Ziel in die Schuhe zu schieben, seine Kämpfer von der Bevölkerung zu isolieren. Weil durch die massiven NATO-Luftwaffeneinsätze immer mehr Zivilisten ermordet werden, betrachten viele Menschen die Selbstmordattentate, die den Taliban zugeordnet werden, als Ablenkungsmanöver der NATO-Propagandisten, um ihre eigenen Untaten zu relativieren.

Am 18. März sprach ich mit einem Oberst der afghanischen Nationalarmee, den ich hier aus verständlichen Gründen Ahad nenne. Er berichtete mir von seinen Kampferfahrungen, der Zusammenarbeit mit den Besatzern, festgenommenen Widerständlern und seiner eigenen Arretierung durch diese. „Wir haben des öfteren Taliban festgenommen, bei denen wir die gleichen Lebensmittel und Waffen vorfanden wie bei den US-Soldaten. Während wir bei unseren Einsätzen nicht einmal ausreichend Trinkwasser aus Brunnen oder Leitungen zur Verfügung hatten, geschweige denn Obst und Gemüse, waren die von uns verhafteten Taliban mit all dem genauso gut versorgt wie die Angehörigen der U.S. Army, sogar mit Mineralwasser. Als wir die uns begleitenden Amis danach

fragten, woher die Taliban dies alles hätten, stellten sie sich ahnungslos.“ Die Afghanen vermuten aber, daß der Widerstand von den Besatzern versorgt wird.

„Wir haben wiederholt erlebt“, sagte Ahad, „daß unsere Soldaten auf dem Weg zum Kampf angegriffen wurden, jedoch nicht die Kolonne der Besatzer, die dieselben Strecken passierte. Unsere Leute sind davon überzeugt, daß es zwischen den Widerständlern, den US-Truppen und anderen NATO-Kräften geheime Absprachen gibt.“

Fawad, ein Taxifahrer, dessen Dienste ich ab und zu in Anspruch genommen habe, erzählte mir, daß er mit einigen Freunden ganze LKW-Ladungen, die für die Versorgung der NATO vorgesehen sind, kaufen und damit gute Geschäfte machen kann. Da 80% des Nachschubs von Karatschi über den

Khaibarpaß nach Afghanistan gebracht werden, bietet sich des öfteren Gelegenheit, die eine oder andere Fracht zu entwenden. Das könnte eine weitere Quelle sein, wodurch die Versorgung der Taliban gewährleistet wird.

Angst vor dem Wegfall der US-Militärpräsenz

Am 13. März traf eine Delegation aus Washington in Kabul ein, um mit dem dortigen Statthalter der Besatzer über eine langfristige US-Militärpräsenz in Afghanistan zu verhandeln. Als erster meldete sich Drogenbaron und Provinzpolitiker Mahmud Karsai zu Wort. Der Bruder des Präsidenten hob die Bedeutung der US-Stützpunkte für sein Land hervor. Schon Anfang März begann „Verteidigungsminister“ General Abdul Rahim Wardak, ein den Amis durch und durch höriger Mann, mit einer Propagandaoffensive, bei der er sich zunächst für das Pentagon-„Engagement“ in Afghanistan bedankte und dann die Stationierung von US-Truppen am Hindukusch auch nach 2014 verlangte.

Da derzeit jeder dritte Soldat der afghanischen Nationalarmee desertiert, meistens im Süden und Osten des Landes, sind sich die Kabuler US-Marionetten nicht sicher, daß sie sich ohne die Gegenwart der Streitkräfte ihrer Schutzherren an der Macht halten können.

Der ehemalige Gouverneur von Herat, Warlord Ismael Khan, der seit längerem als Minister für Energie und Wasser amtiert, ist gegen eine dauerhafte Präsenz der „Verbündeten“ in Afghanistan. „Karsai soll keine Angst haben, ohne US-Militärschutz hinweggefegt zu werden. Eine Entscheidung darüber sollte auf einer nicht bestellten und



**Demonstrant im irischen Dublin:
„Obama spricht wie Jesus und
mordet wie Herodes.“**

nicht handverlesenen Loya Jerga getroffen werden“, verlangte er am 15. März auf einer Kundgebung in Herat.

Auch afghanische Senatoren forderten am selben Tag den Rücktritt von Karsais General Wardak und die Auflösung des Nationalen Sicherheitsrates. Dem „Verteidigungsminister“ wurde Unfähigkeit vorgeworfen, da er nicht in der Lage sei, die zunehmende Unsicherheit im Lande einzudämmen. Wardak gerät auch wegen der drastischen Zunahme der Zahl von Fahnenfluchten in Bedrängnis.

Die NATO, vor allem die USA, sind bei der afghanischen Bevölkerung derart verhaßt, daß selbst Kinder mir gegenüber ihre Abneigung zum Ausdruck brachten.

Der Krieg, die Zerstörung des Landes und das Morden unschuldiger Menschen, welche auch schon von den Kleinsten wahrgenommen werden, lassen tiefe Wunden in der Psyche der afghanischen Bevölkerung zurück, die nicht so schnell verheilen werden. Die NATO sät täglich neuen Haß. Daß es das Ziel sei, Herz und Kopf der Afghanen zu gewinnen, wie die Propagandisten der westlichen Soldateska über ihre Medien verbreiten, glaubt fast keiner mehr.

Streit „um den Kopf des toten Esels“

Auch viele Monate nach dem Abschluß der Wahlen zum afghanischen Parlament war das Gremium immer noch nicht arbeitsfähig. Das Geschacher um die durch Fälschung und Stimmenkauf in das Hohe Haus gelangten Abgeordneten war kaum beendet, als der „Kampf um den Kopf des toten Esels“, wie die Afghanen es nennen, mit aller Schärfe entbrannte. Der frühere Präsident des Parlamentes, ein Warlord und Kriegsverbrecher namens Mohammad Jonus Qanuni, wollte weiter an dessen Spitze bleiben. Aber auch Abdul Rab Mohammad Rasul Sayaf, ein anderer Massenmörder, beanspruchte diesen Posten für sich. Der Kabuler „Staatschef“ Abdul Hamid Karsai verhandelte mit beiden, um den Streit aus der Welt zu schaffen. Qanuni sollte ein wichtiges Ministerium und Sayaf das Amt des Präsidenten des Obersten

Gerichts übertragen werden. Da sich dieser in seiner ideologischen Borniertheit kaum von den Taliban unterscheidet, dürfte die afghanische Justiz das islamische Recht, „die Scharia“, eher anwenden als die geltenden Gesetze.

Im politischen Theater scheint zunächst einmal der Vorhang gefallen zu sein. Zum Präsidenten des Unterhauses wurde Abdul Rahman, ein Usbeke der Hesbe Islami Hekmatyars „gewählt“. Auch er ist ein Krimineller wie viele andere, die in Afghanistan an führender Stelle mitmischen. Als eine Abgeordnete daran erinnerte, im neuen Kabuler Parlament säßen Menschen, die zwischen 1992 und 1994 – in den Jahren des Bürgerkrieges unter den Modjahedin – ihren Gegnern Nägel in die Köpfe getrieben hätten, kam es zu einer wilden Schlägerei, die später auch außerhalb des Gebäudes fortgesetzt wurde. Es versteht sich von selbst, daß die Afghanen solche „Volksvertreter“ nicht mehr ernst nehmen. Sie haben die Nase voll von dem billigen Schauspiel einer Ansammlung Korrupter, die sich Abgeordnete nennen. Diese Leute seien nicht Vertreter der Interessen des Volkes, sondern verfolgten ihre eigenen Ziele, äußerten sinngemäß viele Kabuler im Rahmen einer Straßenumfrage. Der Landraub, der 1992 durch die Modjahedin-Kommandanten eingeleitet wurde, wird jetzt auf höchster Ebene fortgesetzt. Staatliche Ländereien in der Daschte Padulah südwestlich von Kabul wurden durch Parlamentsfunktionäre „privatisiert“. Als Journalisten in der nordöstlichen Provinz Kapisa über einige Abgeordnete und den ersten Stellvertreter des Parlamentpräsidenten Hadji Farid, die an der Landraubaktion direkt beteiligt waren, Informationen sammelten, konnten sie nur knapp einem Mordanschlag entkommen. Kurz danach begann der TV-Sender „Nuri“ darüber einen Bericht auszustrahlen. Die Übertragung wurde sofort gestoppt, der verantwortliche Redakteur Naro Naderi verhaftet und die Einrichtung des Studios zertümmert. Auch in Qole Fatehchan am Rand

des Dorfes Schinah etwa 15 Kilometer östlich von Kabul wurde Staatsland durch afghanische Sicherheitskräfte aus dem Umfeld des Kabuler Präsidenten Karsai, die sich als seine Bodyguards ausgaben, beschlagnahmt. Sie teilten die für Luxusvillen bestimmten Flächen unter sich auf. Zuvor hatten dort landlose Bauern Frühjahrsweizen angebaut, um ihr nacktes Überleben zu sichern.

Karsais klägliches Marionettenspiel

Die afghanische Realität steht in diametralem Gegensatz zur Wiederaufbaupropaganda der kriegführenden Länder. Auf 40% des Territoriums hätten die Vereinten Nationen keinen Zugang zu den Menschen, berichtete der Sonderbotschafter des UN-Generalsekretärs für Afghanistan Staffan de Mistura. In Bangen gebe es weder Schulen noch sauberes Trinkwasser. Die Einwohner tranken gespeichertes Schneewasser. Im Bezirk Schahrak der westlichen Provinz Ghor lebt die Bevölkerung wie in der Urzeit. Sie kennt weder Obst noch Gemüse, erzählte mir Oberst Ahad. In Kabul wurde bei Kindern eine dramatische Zunahme von Leukämie festgestellt. Dies wird als Folge der Bombardierung durch die U.S. Air Force und die britische Luftwaffe bei der Vertreibung der Taliban vor zehn Jahren betrachtet. Es kommt noch die enorme Luftverschmutzung hinzu, die den Hauptstädtern den Atem raubt.

Die Krönung bestand darin, daß das afghanische Jahr 1390 (2011/2012) im März mit einer Rede des US-Generals Petraeus eröffnet wurde, nicht aber mit einer Ansprache Karsais. Der Text des Besatzerchefs wurde sogar mehrfach ausgestrahlt. In ihm fand Karsai keinerlei Erwähnung. Darüber hinaus brachten die afghanischen Medien Auszüge der Reden von US-Präsident Barack Obama und Außenministerin Hillary Clinton sowie des UNO-Vertreters für Afghanistan. Doch auch Karsai durfte in Aktion treten: Mit einem Gongschlag verkündete er den Beginn des neuen Schuljahres. **Dr. Martin Baraki**

Nicht bohren, ballern!

Am 3. September gab Kriegsminister Thomas de Maizière dem Bonner Generalanzeiger ein Interview. Darin kündigte er an, daß es in Zukunft nicht mehr Sache von Soldaten im Einsatz sein werde, „Aufgaben zu erledigen, die andere nicht erledigen wollen“. Er meinte damit den Bau von Brunnen, Schulen, Krankenhäusern oder andere als Entwicklungshilfe getarnte Tätigkeiten, die dem Krieg in Afghanistan einen humanitären Anstrich verleihen sollten, um die Öffentlichkeit zu täuschen. De Maizière legte sich richtig ins Zeug. „Wir hatten es bislang oft bequem mit dem Verweis, daß Deutschland mit dem Zweiten Weltkrieg eine schreckliche Spur in der Welt hinterlassen hat und sich deshalb militärisch nicht beteiligen könne. Dieses Argument wird uns von der Völkergemeinschaft nicht mehr zugestanden.“ Ganz unverblümt kündigte er an, daß es in Zukunft noch

mehr Kriege mit BRD-Beteiligung geben solle. „Zum Brunnenbohren geht man mit Soldaten nicht in ein fremdes Land“, zog der Rechtsaußen des Merkel-Kabinetts blank. Der deutsche Michel soll sich endlich daran gewöhnen, daß man Soldaten marschieren läßt, um Blut zu vergießen, nicht aber, um nach Wasser zu schürfen. Oberst Klein hat aller Welt vor Augen geführt, wozu Bundeswehr-Soldaten in fremde Länder geschickt werden. Die Behauptung des Kriegsministers, die Völker erwarteten „von uns“ militärisches „Engagement“, ist eine unerhörte Provokation. Meint er etwa die Afghanen? Oder zählen die Menschen in der 3. Welt für den westlichen Herrenreiter gar nicht zur Völkergemeinschaft? Sicher ist, daß die Afghanen auf weitere Beweise teutonischer Kreuzritterlären gerne verzichten würden.

Ulrich Guhl